

### Ergebnisse der „Grünen Woche“ (Von unserem hiesigen Mitarbeiter)

Berlin, 7. Februar.  
Es liegt nach dem Erfolg der nun beendeten diesjährigen, der zweiten Berliner „Grünen Woche“ fest, daß sie zu einer fruchtbarsten Zeit der Entwicklung gefallener und schließlich im diesjährigen Herbst abgehalten werden wird. Der Erfolg ist deutlich in dem weit über Erwartung starken Zutrom der Landbevölkerung nach der Reichshauptstadt festzustellen gewesen, der am fünfzigsten in der Teilnehmerzahl der Hauptversammlung des Reichsländereigenen Bauernverbandes, erfreulicherweise aber auch in dem

umfangreichen Angebot, bei der die Vitamine und Nährstoffe erhalten bleiben. In der Düngemittelherstellung kam man zu dem Schluß, daß der Stallmist nicht zu erziehen, daß er aber durch Verwendung von Torf, durch Trennung der Bestandteile usw. zu verbessern sei. Auch diesmal spielte das Vorbild Amerikas für die deutsche Landwirtschaftsverbandsorganisation wieder eine große Rolle. Es wurde darauf hingewiesen, daß dort schon in den Farmbetriebs Maschinen, Stallmistverwertungsanlagen, Viehdemerkmaschinen und Viefmäschinen etwas Ähnliches sind. Im übrigen kommt, so wurde mehrfach betont, Amerika als Konkurrent für die europäische Landwirtschaft nicht mehr lange in Frage, sondern wird bald die Sorge haben, wie es seine eigene Überdüngung zu vermeiden hat. Eingehend behandelt wurden die Fragen des Kraftstoffverbrauches, der Schmelz- und Wasserkraft auf dem Lande. (Den Vordrängen ist nicht ein Denkschrift, sondern ein Schmelzjahr vor!) usw. In der Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft sprach Prof. Brinmann-Vonn über die „Standardsicherung der Erzeugnisse“ als eine auf die Dauer für die Verbesserung des landwirtschaftlichen Umfanges unerlässliche Maßnahme. Prof. Gerlich über „nahrungswirtschaftliche Fragen“, wobei er feststellte, daß die Schätzung tierischer Produkte in Deutschland noch nicht auf der Höhe ist; ferner wurde die Steigerung des Zuckerverbrauchs empfohlen, der viermal soviel Rohwert wie der Erdölhalt als das Getreide. Schließlich wurde vom Vorsitzenden mitgeteilt, daß die nächstjährige Wanderversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft abgehalten werden sollen in folgenden Städten: dieses Jahr, wie bekannt, in Dortmund, dann in Leipzig, München, Köln und schließlich 1931 in Berlin.

Wirtschaft dienen, wenn sie ihren revolutionären Charakter verlieren hat. Denn Wanderschaft treiben heißt, die Wirtschaft auf glücken ziehen. Was glücken ziehen kann man aber nur etwas, was ausgegoren hat.“ So erfordert diese Wirtschaftsförderung die Stabilisierung der organisierten Formen der Technik und vor allem des Motors, der außerdem muß, ein sich ständig erneuerndes Problem zu sein. Diese angeregte Diskussion liegt aber in der Richtung der Zeit und ist wohl zünftig die Landwirtschaft in den verschiedenen Formen — staatlich, halbstaatlich, genossenschaftlich — neben dem Sozialismus in Erscheinung treten.  
Wichtiger erscheint Prof. Sombart die Frage „Kapitalismus oder Sozialismus“. Denn die Lebensbedingungen in den arbeitsreichen Wirtschaften die glücken sein, das heißt Formen mit dem gleichen Inhalt (Organisation und Technik) arbeiten. Wichtiger ist der Gegensatz „eigentlicher“ oder „falscher“ Betriebe (Anerkennung, Handwerker, Eigenwirtschaft, ob man in einem Betriebe arbeitet, der aufgebaut ist auf dem Einzelnen oder Personellen, oder, ob der Arbeiter nur ein wenig Teilchen eines Systems ist. Prof. Sombart glaubt insbesondere an die unbedingte Erhaltung der „eigentlichen“ Kleinbetriebe, auch an eine Verschärfung des Bauernstandes. Eine veränderte Katastrophe kann der Wirtschaft nicht glücken, denn alle Katastrophen können das Wirtschaftliche — wie die Geschichte gezeigt hat — nur aufheben, das sie zu vernichten lassen. Das Wirtschaftliche der Zukunft wird nicht einseitig, sondern breit und mannigfaltig sein.

### Die Sommerfelder Mörder verhaftet.

In München und Kiel.  
Der junge Mann aus dem Geynart Schiffschiff in Sommerfeld hat eine schnelle Auffassung gefunden. Es gelang, den fürsorgsvollen Karl Sommer in München, den Vorforsorgsvollen Friedrich Böhrenz in Kiel zu verhaften.

### Sombart über die Wirtschaftsentwicklung Neue Möglichkeiten.

In der Berliner Sanktionshochschule sprach Geheimrat Prof. Dr. Sombart über die „Wirtschaftsentwicklung der Zukunft“ vor einer nach Tausenden zählenden Zuhörerschaft. Er führte im wesentlichen aus: „Man darf vorhersehen, wie es wahrscheinlich sein wird, nicht, wie es sein sollte.“ So kann man die Grundzüge feststellen, die die Wirtschaftsentwicklung bisher beherrschten, und die Möglichkeiten ihres Weiterentwickelns erörtern. Wir leben im Zeitalter des Kapitalismus, und zwar der besonderen Form des „Spätkapitalismus“, der sich aus dem „Hochkapitalismus“ entwickelt hat. Die Hauptmerkmale des Spätkapitalismus — dessen Ende mit dem Weltkriege anzuzeigen ist — sind das „draufgängerische“ Unternehmertum, die freie Konkurrenz und der „naturalistische“ Zug des Wirtschaftslebens, d. h. die Überwindung der Zensur, die sich aus dem Kapitalismus haben lassen. Charakteristisch ist mehr und mehr ab und an seine Stelle tritt die „Anerkennung“ und „Angelegenheit“ des Wirtschaftslebens. Auch das „draufgängerische“ Unternehmertum ist eine Folge der Konzentration in Verbänden, Konzernen usw. Dieser in letzterem Wesen veränderte „Spätkapitalismus“ wird noch Jahrhunderte dauern, da immer in der Geschichte Früh- und Späterperioden länger als Hochperioden dauern.

Sommer hatte die Kopie eines Befehls, die auf den Namen Reichsminister lauteten, gefolgt und war nach München gefahren. Die Münchener Kriminalpolizei, die sofort benachrichtigt wurde, veranfaßte eine Streife in sämtlichen Bahnhöfen und Verbergen. In einer Verhörung wies sich ein Mann mit Vordrängen auf den Namen Richard aus. Man sagte ihm das Verbrechen auf den Kopf zu. In feiner Fassung fand man noch 600 Mark Geld, in seiner Handtasche handverarbeitete Kleidungsstücke.  
Böhrenz kam in Halle seiner Gestalt gefasst, daß er dringend nach Kiel fahren müsse. Die Kieler Kriminalpolizei wurde in Kenntnis gesetzt, und der Gefangene konnte in einem Schlafwagen mit Gefangenenerkennung nach Kiel in demselben Zug eine große Summe Geldes befand. Böhrenz hat ein Gehörbuch abgelegt. Er hoffte durch Unterzeichnung seiner in Kiel wohnenden Großmutter auf einem Schiff ins Ausland zu entkommen.

### Verhandlung über die deutschen Ostbesitzungen.

Berlin. Der Austausch und die Vereinbarung zwischen Deutschland und der Internationalen Kontrollkommission werden jetzt verhandelt. Über das Schicksal der besetzten Gebiete der deutschen Ost- und Südostgebiete sind von den beiden Unterhändlern vier Schritte festgelegt worden. Zu Punkt 1 wird bestimmt, daß das System der besetzten Gebiete der beiden Ost- und Südostgebiete zu aufrechterhalten wird, wie es 1920 von der Internationalen Kontrollkommission aufgenommen worden ist. — Punkt 2. Soweit nicht in Artikel

guten Absatz der Maschinen auf dem Messegelände der Stadt Berlin und der Geschäftstätigkeit Berlins. Die Grüne Ausstellung und ihre Nebenveranstaltungen haben nicht nur die zunächst beteiligten Landwirte, sondern, namentlich an den beiden Sonntagen, die Großstädter zu Zehntausenden angezogen. In hundert Kreisen ist man der Ansicht, daß sich die Bauwirtschaft der Landwirtschaft, und zwar noch auch das Vertrauen in eine etwas sicherere Gestaltung ihrer Betriebsverhältnisse, seit der letzten Landbauausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Breslau etwas gebessert hat. Die Berliner Ausstellung bot auf kleinerem Raum namentlich an Maschinen und Geräten ein mancher, was in Breslau fehlte. Besonders bemerkenswert fanden die für Deutschland neuen Maschinell- und vererbende Bodenbearbeitungsmaschinen und Erntegeräte, die eine stärkere Veranschaulichung der Wünsche der Mittel- und Kleinlandwirte durch die Industrie erkennen lassen. Die Zahl der Nachfragen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft war dieses Mal bis auf über 150 gestiegen und es wird natürlich erst nach einiger Zeit möglich sein, die Einzelereignisse zu überblicken. Einige große Väter der Reichsregierung der deutschen Landwirtschaft zeigten sich aber doch deutlich sichtbar ab. Eine von ihnen liegt in dem Städtchen „Licht und Landwirtschaft“ ausgedrückt. Prof. Vedmann-Vonn, der darüber den Hauptvortrag hielt, betonte, daß die deutsche Landwirtschaft in ihrem zukünftigen Fortschritt die Industrie ebenfalls entgegenstehen könne, wie umgekehrt letztere den landwirtschaftlichen Fortschritt. Weide gehören zusammen. (Für den Landwirt der Zukunft wird das Automobil eine Wichtigkeit sein.) Als Maschinenführer hat die Landwirtschaft noch manchen zu lernen. Sie kann dabei die Spitzenbetriebe nicht entbehren, welche das betriebl. Wesen unmittelbar hinter den Spitzenbetriebe kommt die höchste Rentabilität der Maschinenverwendung, dann folgt eine weit auseinandergezogene Skala mit am Schluss bereits um ein halbes Jahrhundert veralteten Maschinen. Eine Verbilligung des künstlichen Stickstoffdüngers kann und muß die Landwirtschaft fördern.

In die zukünftige Entwicklung wird sich aber als neue Wirtschaftssysteme die „Nationalität“ hineinschieben, wobei man unter Nationalität den „Vorbereitung eines kapitalistischen Systems“ zu verstehen hat. Die Nationalität arbeitet mit dem gleichen Mittel wie der Kapitalismus, d. h. sie übernimmt von ihm 1. den Nationalismus der Wirtschaftsweise, 2. die Organisationsform des Vorbereitenden, 3. als Befehlendes die Technik. Letztere aber kann erst vollkommen der Wirt-

### Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL  
VORBEMERKUNGSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBACH

(55. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
Eva Maria streckte die Hand darnach und ließ ihre Augen darüberfliegen.

„Verehrter Meister!  
Ich hätte Sie so sehr gerne noch einmal gesehen, aber das Unschickliche wird mir dann zu schwer. Wenn Ihnen in den nächsten Tagen jemand meine Geige bringt, dann lassen Sie, bitte, dieselbe in die Hände der Baronin Clemer gelangen. Sie wird Verständnis haben für das Instrument und wissen, was es zu bedeuten hat.  
Sie aber, verehrter Meister, bittet um ein liebes Gedenken und Verzeihen  
Ihr dankbar getreuer Schüler  
Clemer Radanyi.“

Der Brief entfiel ihren Händen. Weiß sie tief in die Lappen starrte sie auf das kleine Blatt, das der Meister eben wieder begehrt am Boden abwarf.  
„Meister Sie die Zeilen zu deuten, Baronin!“  
„Er ist tot!“

„Tot?“ Haller taumelte rücklings gegen den Flügel. Eva Maria bewegte keine Hand. Sie sah wie gelähmt. Nun sie Bewegung hatte, brach sie vollständig zusammen. Sie hörte hallers Stimme aus weiter Entfernung.  
„Eine Erklärung, Baronin! — Ich bitte Sie — eine Erklärung! — Was ist es mit ihm gewesen! — Wann ist er zu Ihnen gekommen — und wann ist er gegangen und warum — warum denn nur! — Was hat ihn denn dazu getrieben!“

„Ich habe ihn abgewiesen, als er um meine Liebe bat!“  
„Baronin! Das haben Sie wirklich getan! — Das haben Sie zugewandt! — Ein Nein konnten Sie ihm geben? — Armer Clemer! — Baronin, diese „Nein“ von Ihnen war ein Mord!“

„Sie sagst mir vorgelesen Oberförster, als wäre ich, ob nicht jemand mit der Geige nach ihr schlug.  
„Wie war ich stolz auf diesen Schüler und wie ich ihn geliebt!“ fliegte Haller, und konnte es nicht hindern, was ihm

die Augen überbrannten. Er mußte sich abwenden und star in die Hölle des Gartens.  
„Meister!“  
Ohne sich nach seinem Gaste umzuwenden, nickte er.  
„Meister, warum haben Sie mir keine Geige nicht geschickt. Vielleicht wäre er noch zu retten gewesen, vielleicht hätte ich ihn noch gefunden, wenn ich ganz Wien nach ihm abgelaugt hätte. — Jeden Winkel wäre ich abgegraben.“  
Haller bog abwendend beide Hände. „Die Geige hat mir bis heute niemand gegeben.“  
„Aber Sie haben mir noch längst um einen Spottpreis von einem Talerleben in den anderen.“  
Ein unterdrückter Laut kam von Sofa herüber, wo Eva Maria gelesen hatte. Ihr Gesicht zeigte eine gelbe Leichenfarbe. Haller legte heftig den einen Arm um sie. Es erging ihm, wie Harald Anderson. Er empfand Mitleid mit ihr. Was sie auch gefühlt haben mochte, die Strafe war fürchterlich.  
Er lachte nach einer Aufmunterung, nach einem Worte des Trostes.  
„Haben Sie schon Entladung auf der Polizei eingezogen?“ fragte er liebedoll.  
„Sie verneinte und schwanzte an seinem Arme.  
„Wollen wir nicht hingehen?“ schlug er vor. „Sie brauchen nicht allein zu gehen, liebe Baronin. Ich komme mit!“  
„Bittel“ brachte sie mühsam hervor.  
Stefan ging, einen Nagel zu holen. Zu Fuß konnte Eva Maria den Weg nicht zurücklegen. Behutsam half der Meister ihr über das Treiltrepp. Er hatte Sorge, daß sie in der nächsten Minute zusammenbrach. Alles hatte seine Grenze und über manches hat selbst der härteste Wille nicht hinweg. Während der Fahrt meckelten sie ein Wort. Sie schienen ruhiger zu werden. Nur, als das Auto vor dem Polizeipräsidium hielt und er ihr über die Treppe hinauf den Arm bot, begann sie, berart zu gähnen, daß er einige Minuten mit ihr Rasat machte.  
Haller konnte den Polizeipräsidenten, hatte ihn schon bei sich als Gast gesehen, er eruchte deshalb gleich um eine persönliche Rückprache mit ihm. So kam man an nächsten zum Ziel. Die weitere Stunde des Wartens bedeutete eine ungeheure Folter.  
Und dann wurden sie nach wenigen Minuten in dessen Arbeitsraum geführt.  
Eine imponierende, fäulische Gestalt erhob sich aus dem Stuhl am Schreibtisch. Zwei scharfe, hellgraue Augen blickten aus einem randlosen Kneifer. Er reichte der Baronin die

Rechte. Nun erst entlied sich Eva Maria, daß er auch in der Herrenstraße sein Fremder gewesen war und später auch in der Cellage bei ihnen aus- und einging.  
Haller begriff es mit einem tiefen Druck der Hand und schob zwei bequeme Sessel für seinen Besuch näher zu seinem Schreibtisch.  
„Womit kann ich dienen, lieber Meister! — Hat man Sie bestohlen?“  
„Oder ist einer der Wanders mit Ihrem Gelde durch?“  
„Da hat ich jetzt keine Zeit, ich lege es sofort hin.“  
„Dabei hat er aus seinen Brillengläsern forschend zu Eva Maria hinüber.“  
„Deswegen würde ich Sie sehr wahrscheinlich nicht befragen haben, Herr Präsident.“  
„Es handelt sich um etwas anderes. Der Name meines Schülers — des Geigers Radanyi — ist früher noch in Ihrer Erinnerung?“  
„Gewiß, gewiß!“ unterbrach ihn der Polizeigewaltige.  
„Was ist es mit ihm?“  
„Er reichte sich etwas in seinem Stuhle auf und bog sich zu Haller vor.  
„Er ist seit August verstorben, das heißt verstorben“  
„geb Haller zur Antwort.  
„Sie wollen damit sagen, lieber Meister, daß Sie keine Nachricht mehr von ihm bekommen?“  
„Ja!“  
„Das spricht deswegen noch nicht dafür, daß er verstorben ist. — Es kann auch Möglich sein, er will vielleicht nicht wissen lassen, wo er ist.“  
Der Präsident lehnte sich wieder in seinen Stuhl zurück.  
„Glauben Sie Grund zur Sorge um ihn zu haben?“  
„Weißhalt“  
„Es muß noch irgend etwas vorausgegangen sein, was mich dazu gibt.“  
Haller entnahm seiner Brieftasche Clemer's Karte, stellen und reichte sie dem Chef der Polizei hinüber.  
„Das ist allerdings etwas Mißgefallen“, meinte diefer, als er sie aufmerksam zu wiederholtem Male gelese hatte. „Aber immerhin ein triftiger Beweis ist es nicht. Ich denke daselbe wie Sie — nämlich an einen Selbstmord. Aber ein Großteil aller Selbstmörderkandidaten befindet sich noch im letzten Augenblick, daß das Leben trotz allem noch etwas vom Allerbesten und Begehrtesten ist. Das betrifft bei weitem den Hundert, daß Sie es noch einmal überlegen, sich beschleunigen, als Sie es wegwerfen. Eine weitere Nachricht ist nicht mehr bei Ihnen eingelaufen. Meist?“  
„Nein!“

(Fortsetzung folgt.)



# Das Leben im Wort

Nr. 6

★ Unterhaltungsbeilage ★

1927

## Feuer im Eis / Roman von Sophie Kloeß

(Erstdruck)

(Siebente Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romantell:

Ein am Neg der jurische Gutshof Sevejörne an der grünen Fjorde, zu einseitig für Birgit Sandbergs, das ebemalige wopenhacker-Sofrautein, dan der Königin an den reichen Grafen Berjen verheiratet. Sie lebt erst wieder auf, als König Christian das Gut mit seinem Besuch auszeichnet und bei Jagd und Fang ihr hässlicher Begleiter ist. — Am nächsten Frühjahr wird dem Gute der Erde geboren, Ede Vils, einige Jahre früher der zweite Sohn, Jens Frederik. Aus wopenhagen kommt die Nachricht von einer Verschönerung des Grafen Sitzenes und der Königin gegen den wohnsinnigen König. Bei der Gelegenheit erzählt Graf Berjen seiner Frau von dem wissigen Leben des Königs. Von da an entschließt sie ihrem vergötterten Vesteilen ihre Liebe und wendet sie ganz dem zweiten Sohne zu. Ede Vils wendet mehr der alten isländischen Kinderfrau Ane Jessen überlassen. Sie erzählt ihm viel von ihrer Heimatinsel, die sich in Ede Vils zu einem festlich deutlichen Traumbild gestaltet. Ane Jessen wird jedoch bald von der wraim nach Island zurückgeschickt. Nach dem rühmlichen Tode des alten Grafen wird Ede Vils Herr auf Eweidörne, langweilt sich aber bald und geht nach Kopenhagen an den Hof. Zu einem Wast-

fest wählt er auf Anraten eines heuchlerischen Hoflings ahnungslos das gleiche Kostüm, das einst König Christian getragen hat. Alle sonderbaren Vener des Königs und nicht des Grafen Berjen, geben ihm die Bewußtheit, daß er der Sohn ist. Viele Saande auf seinem Namen, am er nicht ertragen. Er verläßt den Hof, erklagt seinen Nechten auf Develgörne und studiert Theologie. Nach Abschluß seines Studiums legt er sich unter dem Namen „Ede Vils Kristianen“ als Gesellschafter nach Island zu ziehen. — Auf dem alten Bauernhof im Wärdalsdale lebt Graf Gunnarsson mit seiner Familie. Der alte Knecht Gore Wstfeld, der „mehr selbst und hört als andere Menschen“, nimmt Nana, die älteste Tochter des Hauses, mit in die Berghöhlen, wo sie die unheimlichen Stimmen der Unholde hören, die am Fuße des Skatjökull, des höchsten Berges in Island, ihr Weh'n treiben. Alle dunklen Abnungen des Alten erfüllen sich. Die „Kat“ rührt sich, der ganze Süden Islands wird durch Feuerlöcher und Wasserebenen vermittelst. Zeit kommt um. Frau Ingrid kann sich mit ihren acht Kindern, dem Gehirne und etlichen Mädchen in die Felshöhlen flüchten, die einen Ausgang zur anderen Seite des Berges bieten.

**N**age und Mächte saßen sie dort im Finstern, sorgsam bedacht, daß die wenigen Fackeln nicht vor der Zeit verbrannt würden. An einem Tag aber jagte Gore Wstfeld zu Nana: „Es zieht auch hierher. Merkst du, wie müde wir werden? Man riecht es nicht, aber es ist da. Es wird uns alle heimlich überlisten und erwürgen. Ich gehe hinein in den letzten Gang. Willst du mit?“

„Ja,“ sagte das Mädchen. Da sind sie in die tiefsten Gründe des Berges gegangen. Oft waren die Steige so eng und niedrig, daß sie kriechen mußten, oft standen Wasserlachen im Weg, hinde Fuß tief, und sie mußten hindurch, aber immer, das spürten sie, ging es aufwärts, und immer ging es weiter dem Süden zu, denn dorthin hatte sich das Höhlengewinde gezogen.

Zuletzt stand der Knecht still, legte dem Mädchen die Hand auf den Arm und flüsterte an ihrem Ohr: „Da reden die Unholde.“ Denn er vernahm Stimmen, und wer konnte hier sprechen, wenn nicht die Lückeholde?

„Es sind keine Unholde, es sind Menschen,“ antwortete Nana. Ihre Ohren hörten so scharf wie die Ohren der Bergmaus. „Sie singen einen alten Sang.“ Und ruhig ging sie weiter. Als sie über einen Schutthaufen gelleitert, wurden die Stimmen deutlicher, Lichtschein fiel ihnen entgegen, ein Feuer brannte, und an dem Feuer hockte eine Frau. Neben ihr aber, riesengroß in dem flackernden Schein, ragte eine Mannsgestalt.

Der sah ihnen entgegen und hatte einen Felsbrocken in der Hand wie eine Waffe.

Bei Nanas Anblick ließ er die Hand mit dem Stein sinken. Zu seltsam schien ihm dies lichte Mädchen, das da in den roten Feuererschein trat. Ueber dem dunklen Mantel das blasse Gesicht, in dem sich selten aufsteigendes Blut zur hellen Röte wandelte, neben den zarten Wangen die schweren blonden Zöpfe, rechts und links am Haupte niederhängend, mit roten Bändern durchwunden, und unter dem Blondhaar die klaren Augen, die ihn anschauten,

ohne Furcht, aber auch ohne Erregung, die sein Anblick in so manchen Mädchen Gesichtern hervorgehoben.

„Wer bist du?“ fragte das junge Ding. „Bist du ein Mensch oder bist du Eartur, der Herr des Feuers?“

„Randulf Grimsjon bin ich.“

Gore Wstfeld stieß einen kurzen Ruf aus.

„Du bist Randulf Grimsjon?“ fragte Nana wieder.

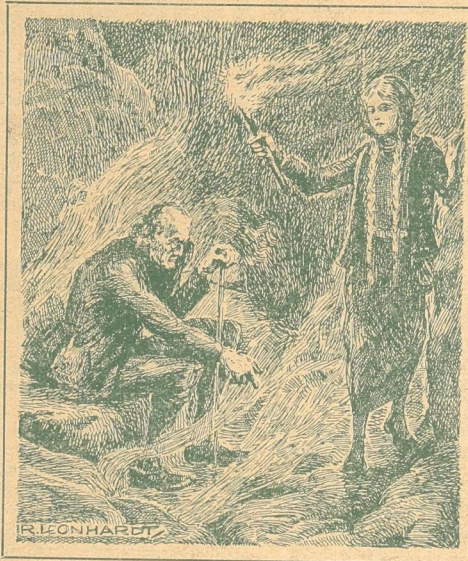
„Ja, so mußt du aussehen. Sie sagten von dir bei uns auf dem Hofe. Du bist der, der den weißen Bären mit den Armen erwürgt hat.“ Ihre Blide glitten über seine ungeheuren Schultern, über die starken Arme und die mächtigen Hände. Die mochten auch wohl einen Bären packen und umbringen können.

Die giftigen Gase hatten auch diesen Menschenriesen hineingekragt in den Berg. „Das ist meine Mutter,“ er deutete auf die Frau, die teilnahmslos, das Haupt gesenkt und verbüllt, auf ihrer Stelle neben dem Feuer tauern blieb. „Sieben Wegstunden hab' ich sie hergetragen durch die Berge. Ich kenne die Höhlen hier in euren Bergen. Hierher kommt das Gas nicht, der Wind geht über den Berg fort und trifft nicht an diesen Gang.“

Gore schritt weiter und fand nach fünfzig Schritten die Fessnung, die nach Süden zeigte. Da mußte er, daß hier keine Gefahr bestand. Sie holten Ingrid und die Kinder, aber die Kiße konnten sie nicht durch die niedrigen Gänge schaffen. Sie mußten sie töten und das Fleisch bergen, so gut es ging.

Und wieder gingen Tage.

Als aber acht vorüber waren und die fremde Frau, die immer still für sich in den Ecken der Höhle tauerte, fest schlief, während Randulf Grimsjon mit einem Knecht aus den Vorderhöhlen Lebensmittel heranholte, hockte sich Gore neben die Hausfrau und jagte leise: „Es darf nicht so weitergehen. Siehst du nicht, mit welchen Augen der Riese dein Kind betrachtet? Es ist ein Brand in ihnen wie in den Gründen der Katla.“



IRLONHARDT

## Schneetreiben

Wie ein Spiel der Glocken  
tonzen leise Flocken,  
und die weißen Füßchen drehen sich kokett.  
Als Begleitordchester  
bläst ein hecker, fester,  
heller Wirbelwind dem himmlischen Ballett.

Weißer Rädchen fliegen,  
und die Reihen wiegen  
sich herüber und hinüber und hinab.  
Wenn zu kahlen Zweigen  
sie sich zierlich neigen,  
klinget hell der Atlaschuhe feines Klapp.

Auf der Fahnstange  
sitzt und blinzelt lange  
ein gelehrter Rabe als der Kritikus,  
bis die Dämmerstunde  
Reigentanz und Kunde  
mit dem zarten grauen Vorhang deckt zum Schluß.  
Heinrich Peters.

„Sie achtet ihn nicht,“ antwortete die Frau. „Und kein Isländer hat je Gewalt angewandt gegen eine Frau.“  
„Vielleicht achtet sie doch einmal auf ihn. Und das darf nicht sein. Er hat die Krankheit.“  
„Was redest du?“

„Die Frau hat sie. Darum verbirgt sie sich unter den Tüchern und Decken. Sie haben da in der großen Einsamkeit gelebt, da hat sie es verbergen können, daß sie sie nicht zu den Verlorenen gebracht haben. Aber vor zwei Tagen, als sie schlief, war das Tuch von ihrem Gesicht gefallen — ich dachte es mir, ich ging hin — gräßlich ist es schon. Und sie wird nicht lange mehr leben. Sie ist stumpf und dumpf, und als ich sie ansah und sie wach wurde, sagte sie: ‚Schlag mich tot, so ist es gut.‘ Aber ich ging schnell fort, daß ihr Atem mich nicht traf. Wenn sie so stumpf sind, ist der Tod vor der Tür.“

„Aber du sagst, er hat es auch?“

„Ich hab ihm aufgepaßt. Er hat an den Händen, da wo der Arm anhebt, dunkle Flecke. Und an der Stirn, unter dem Haar, da ist auch schon ein Zeichen. Er ist ein Kiese an Kraft. Er kann lange leben, zwanzig Jahre, dreißig Jahre, nur gesund wird er nicht mehr, und uns kann er es zuragen.“

„Wir können es nicht ändern.“

„Ich will es ändern für die Frau und die Kinder. Ich kenne das Moos, das die Menschen schlafen läßt, so tief — sie hören keinen Donner und fühlen keinen Schmerz. Ich kann es ihm in den Trank tun. Und die Frau —“

„Nein. Das will ich nicht.“

„Sören und Kristen werden mir helfen. Sie sagen, es darf nicht sein, daß die Frau und die Kinder krank werden.“

„Ich sage dir, ich will das nicht. Es ist einer über uns, der kann uns schützen, wenn wir tun nach seinen Geboten. Aber glaubst du, daß er uns schirmen wird, wenn wir morden?“

„Hat er auch Erik Gunnarsson geschützt? Er hat ihn mit dem eigenen Haus, das ihm die Sorlumer bauten, zugrunde gehen lassen. Die Frau braucht nichts davon zu wissen. Morgens ist die Stelle da leer, wo die Frau hoßt, und wir sagen, die zwei sind weitergezogen.“

„Es ist gut, daß ich weiß, was ihr vorhabt. So werde ich wachen, und wenn es jede Nacht sein muß. Die Höhlen hier im Berg gehören zum Hof; wer Gast ist auf meinem Hof, der ist mir heilig. Soll ich mir von meinem Knecht neue Sitten lehren lassen?“

Der Alte murkte, aber er wagte nicht, seine Pläne auszuführen. Und nach drei Tagen sah er, wie der Kiese den Körper der Frau in ihre Decken wickelte, ganz fest, wie er den Kopf mit Tüchern umwand — ein Lebender hätte daran sterben müssen —, dann ging er mit dieser

Last in den Armen hinaus aus der Höhle, und draußen bettete er die Leiche in eine Seitenschlucht unter Gestein und Schnee. Als er zurückkam, sagte er: „Es riecht nicht mehr nach Schwefel. Schnee fällt statt der Asche. Wir werden wandern können.“

Sie mußten doch noch warten. Chffel war krank geworden im nassen kalten Berg, mit dem leidenden Kind wandern, das war ausgeschlossen. Erst als sie drei Wochen später zur Ruhe gegangen und in der gleichen Schlucht bestattet worden war, wo die fremde Frau lag, rafften sie ihre Habseligkeiten zusammen, gingen noch einmal dorthin, wo vor der Höhlenöffnung das Myrdal lag, und sahen aus nach der Stätte, die ihre Heimat gewesen war.

Kein See mehr in der Tiefe. Von Asche ausgefüllt, von Lavasteinen verschüttet. Keine Spur mehr von menschlichen Wohnungen. Keine Weide mehr und keine Heide. Kein Fluß mit silbernen Wellen, nichts, nichts, nichts — alles von Lava überflutet, alles eine einzige tote Steinswüdnis. Wo die rauhe dunkle Decke in Spalten zerrissen war, dampfte aus der Tiefe noch die zähe Feuermasse, die an der Oberfläche zum Panzer erstarrt war.

Ueber diesen Panzer sind sie fortgegangen. Die Männer mit schweren Rucksäcken beladen, in denen sie Lebensmittel trugen, die Frauen, Ingrid und die Magd, mit Decken und Pelzen besetzt, Nana den kleinen Gudmund auf den Armen oder dem Rücken tragend.

Bisweilen sagte Randulf Grimsson: „Gib mir das Kind her, ich spür es nicht, ob ich es nehme,“ und der Junge ging ohne Scheu zu dem düsteren Mann. Dann sah Gore Ulfstell aus bösen Augen, doch zu sagen wagte er nichts.

So wanderten sie der See entgegen.

\*

Als Ove Nils die letzten Sachen packte, damit sie an Bord des „Pinguin“ gebracht würden, kam Jens Frederik in die Tür.

Er war Tag und Nacht unterwegs gewesen, seit er erfahren, daß dieser wahnsinnige Bruder in das gottverlassene Eisland irgendwo da oben im schwarzen Weltmeer reisen wollte. Man mußte ihn von solchem Schritt abhalten. Er wußte ja gar nicht, was er tat.

„So,“ sagte Ove Nils, „also du bist doch noch ran- gekommen. Ich dachte, als ich schrieb, es wäre unmöglich, sonst hätte ich meinen Brief erst heute abgehen lassen. Ja, ich weiß, was du willst. Gib dir keine Mühe, ich fahre.“

„Ja, du bist immer ein Boß gewesen. Immer mit dem Kopf durch die Wand. Es waren nur früher ein bißchen wenig Wände da, sonst wärst du vielleicht eher zahm geworden und hättest dich betragen gelernt wie andere Menschen.“

Ove lachte. „Sieh einer den Kleinen an. Er ist ja ganz energisch geworden. Hat der Magister dir diese Rede einstudiert?“

„Der Magister ist kindisch geworden. Es ist überhaupt nicht schön auf Develgönne. Die Frau Mutter büßt und betet.“ — Eine kleine Pause. „Ist es auch recht, daß du ihr diesen Kummer bereitest, Ove?“

„Läßt sie mich das fragen durch dich? Siehst du, du schweigst. Lieber Bruder, die Mutter hat mir größeres Leid zugefügt als ich ihr. Aber das verstehst du nicht.“  
„Und wenn ich es verstanden habe? — Und wenn ich dich bitte, von ganzem Herzen bitte, komm zurück zu uns, Ove Nils? Es ist alles dein, alles. Und ich will dein erster Inspektor sein. Ich will dein bester Kamerad sein. Ich will alles tun.“

„Ich lebe nicht von anderer Menschen Gnade.“

Dem weichherzigen Jens Frederik schossen Tränen in die Augen. „Wie hart du sein kannst. Ove, du nimmst aus meinem Leben das Beste fort, wenn du dich selber fort nimmst. Du bist mir lieber als das Erbe und alles.“

„Das scheint dir nur jetzt so. Wenn du erst ein Weib hast und Kinder, dann wirst du froh sein, daß du Herr bist.“

„Ich werde kein Weib haben. Als Styrum vor zwei Jahren starb — ja, ja, ich mochte die kleine Gräfin gar zu

g zu leiden. Aber sie hat es mir geradeheraus gesagt, wenn sie einen Verjen heiratete, dürfte er nicht Jens Frederik heißen."

"Und du bist edel genug, mir mit dem Gut auch die künftige Herrin zuzuwenden? Laufend Dank. Ein guter Aker bist du schon, Jens. Ich hab' aber einmal hoher hinaufgreifen wollen. — Lassen wir das. Die kleine Strum wird sich besinnen, wenn ich erst in Island bin. Und alles Gute für euch."

"Hör einmal zu, Ove Nils. Ich kann dich nicht anbinden in Dänemark. Du mußt schon deine verrückten Wege gehen. Das sag ich dir aber: Wann du kommst, wie du kommst, alles bleibt dein. Und wenn du mir Nachricht gibst: verkauf den ganzen Besitz und schick mir alles, ich will damit in andere Länder gehen, — na also, ich sag nur, ich bin dein Verwalter, jetzt und später."

"Verrückt, total verrückt. Wir wollen das ruhen lassen. Laß mal den Nieren an, er muß noch fester Gut. Da kommen schon die Schiffsnachte, die meine irdischen Habseligkeiten an Bord holen."

"Und wohin gehst du? Weißt du es schon?"

"Nach Solmar. Liegt da irgendwo an der Südküste. Hat seit Jahren keinen Prediger gehabt. Allerlei Höfe und Fütten in den Bergen gehören dazu. Wird schon das Rechte für mich sein."

"Hast du ein Herz für deinen Beruf, Bruder? Ja, sieh mich nur an, ich denke immer, das muß doch sein. Wie kannst du den armen Menschen Frieden und Freude bringen, wenn in dir kein Frieden ist und keine Freude?"

"Lieber Bruder, laß das meine Sorge sein. Uebrigens hat die Kirche so feste und klare Vorschriften, man braucht nur in diesen Jügeln zu gehen, dann geht es alles ganz von selber. Und wenn ich es einmal nicht aushalte, wenn die alte Unruhe, die mir im Blut steckt, mich antreibt — es gibt da Jagd und Fischfang und Ritte durch unwegsames Land. — Grüße also unsere verehrte Frau Mutter. Ich laße ihr meine tiefste Ehrerbietung zu Füßen legen und hoffe, sie ist zufrieden, daß ich ihre Wünsche erfüllt habe. Vielleicht kann ich in Jahren einmal nach Debelgönne kommen, wenn Island mir das hitzige Blut gekühlt hat. Willst du mich hinunterbringen an den Hafen? Der „Pinguin“ fährt in zwei Stunden. Es ist ein schlimmer alter Klahn, aber die besten Segler gehen nicht nach Island."

\*

Zwölf Tage war der „Pinguin“ auf See, hatte wechselnde Winde, freute auf den schweren Bogen des Atlantik und schaukelte wie ein Faß. Ove Nils, der geglaubt, nie seetrank zu werden, mußte seinen Tribut bezahlen, so gut wie ein paar dänische Fändler, die nach Reifjavik fuhren, Stockfisch, Wolle und Eiderdaunen einzuhandeln. Als sie an einem windigen, kalten Morgen die ersten Spitzen der Schneeberge wie weiße Wolkenzüge über grauen Wolkenzügen auftauchen sahen, waren alle froh. Als es auf den Mittag ging, hoben sich unter die Wolken dunkle Wände; die grauen und schwarzen Felsenufer der Insel starren aus finsternen Wogen.

Dann kam die Sonne durch, die See wurde grünblau, die Rämme schäumten in leuchtendem Weiß, an den Felsen sah man etwas schweben und schwanen wie lichte Nebelregen, und die Schiffsleute sagten: „Das sind die Vögel. Die kann keiner zählen. Sie leben da in den Felsen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Gedankenplitter

Zu der Erzählung „Das Kind des Künstlers“ in der vorigen Nummer unserer Beilage:

Das Weib ist ein schwaches Wesen, das, wenn es sich verheiratet, seinen Willen dem Manne zum Opfer bringen soll. Der Mann ist dem Weibe als Gegenleistung die Opferung seines Egoismus schuldig.

Ausz: Balzac; Erinnerungen zweier Neuwermählten.

## Der Junge (Nachdruck verboten.)

Skizze von Margarete Wolff-Medler.

Der schlank aufgeschossene Junge trat mit ein wenig erregt gerötetem Gesicht aus der Haustür der Klinik auf die Straße. Er hatte sich eine kleine Operation, Schmerzen und drei langweilige Wochen mit Leisten- und Füßstern gefallen lassen müssen.

Das alles war nun überstanden. Nun ging's nach Hause. Nein, doch nicht. Er hatte ja von Hause Beschl, sofort ins Alumnat zurückzukehren.

Die Mutter wäre erkrankt, seine Anwesenheit würde sie aufregen, hatte die tante geschrieben.

Somit hätte die Mutter ihn ja auch in dem neugekauften Kraftwagen, den er noch gar nicht kannte, abgeholt. Eins, zwei, drei wären sie dann zu Hause gewesen.

Die Mutter krank. — Vater war im Kriege geblieben.

In die herzengrößlichen Managen des Jungen kam aus dem Unterbewußten ein Erschrecken.

Er blieb stehen und schob den Knauff, der ein bißchen drückte, zurecht.

Die Mutter; das alte, väterliche Gutshaus; die Felder und Wälder; seine beiden Hunde; der neue Kraftwagen.

Wie die bunten Glasplättchen im Kaleidoskop wirkelten diese Vorstellungen in ihm durcheinander und verschmolzen wie diese zu einem leuchtenden, strahlenden Ganzen: Sein „Zu-Hause“!

Die Augen strahlten schon wieder. Die Füße hielten munteren Takt und eilten heimwehfreudig durch die Straßen des Städtchens zum Bahnhof.

Beim Lösen der Fahrkarte war das Alumnat ganz seinem Gedächtnis entschwunden. Erst als er nach fast zweifündiger Fahrt aus der Hauptbahn in das Himmelbähnchen umgestiegen war, fiel ihm wieder ein, daß er nicht nach Hause kommen sollte.

Die Mutter krank! Mit dieser Gewißheit verband sich aus nebelndem Unterbewußten eine dumpfe, ungekannte Angst.

Er blickte seltsam ernst und still in die Landschaft hinaus. Ging d'r, durch die abendgoldenen Wiesen, nicht die hohe Gestalt der Mutter? Er fühlte sie neben sich, schob seinen Arm auf den ihren. Ging neben ihr.

„Mutter,“ sagte er leise und fühlte nichts als Verlangen, bei der Mutter zu sein. Dahinter wieder diese dumpfe, bedrückende Angst.

„Sie wollen wohl nach Hause, junger Herr?“ fragte eine alte Frau ihm gegenüber.

Er fuhr zusammen, mußte, daß er laut gesprochen hatte, fühlte sich beobachtet, schämte sich und antwortete mit einem barschen „Ja“.

Eine andere Frau, die in kleinem Abstand von ihm auf der selben Bank saß, bog den Kopf vor, sah ihn aufmerksam von der Seite her an und äußerte zu seinem Gegenüber: „Ist es nicht der junge Herr aus Buchhof?“

„Ne, der ist es wohl nicht,“ topfshüttelte die Alte.

Die andere rückte so nahe heran, daß sie ihm unter die Mütze starren konnte, und entgegnete: „Ich mein', er ist es doch!“

Und nun rückte sie, ob aus angeborenem Achtungsgefühl vor der Herrschaft oder sonst irgend einem Grunde, so weit von ihm weg, als es die Bank nur irgend zuließ.

Als hätt' ich die Pestilenz, dachte der Junge. Die Komik der Sachlage rührte die ursprüngliche Fröhlichkeit in ihm wieder auf. Er lachte laut hinaus: „Doch bin ich der!“

„Ach, mein' je, junger Herr, Ihre Mutter ist recht krank.“

„Ja,“ sagte er kurz und grob, sprang auf und stellte sich ans Fenster.

Die beiden Frauen sprachen weiter über die Krankheit der gräßlichen Frau. Sie knüpften allerlei Erörterungen daran; ihre Worte trafen das, was bei ihm ängstigend im nebelndem Unterbewußten lag.

Er steckte den Kopf zum Fenster hinaus, so daß die vorüberstreichende Luft ihn umtraufte und er nichts hören konnte.

Kaum hielt der Zug in Buchhof, so war er auch schon draußen.

Nachdem er das Gepäc in dem Häuschen eines Almentellers, nahe der Bahnhaltstelle, abgegeben hatte, stapfte er über Wiesen und sahle Acker quersfeldem. Weiher Nebel hob sich wie Dampf aus dem Boden. Die Sonne stand wie eine kupferrote Scheibe in feurig gerändertem Gemwöl am westlichen Himmel hinter ihm. Vor ihm, immer näher über dem Nebel ihm entgegenwachsend, blickte das Gutshaus mit sonnenpfeulenden Fenstern durch die herbstlich entblätterten Wälder der Parkbäume.

Bisher hatte er noch keinen Menschen getroffen, was ihm lieb war, da er unentdeckt ins Haus wollte. Wenn es Mutter auftrate, brauchte sie ja von seiner Unwesenheit nichts zu wissen.

Er kam sich vor wie beim Indianerspiel, schwebte jetzt durch ein prachtvolles Loch der arken Kette in den Garten und nun durch die Hintertür ins Haus. Auch an der Küche und den Wirtschaftsräumen im Erdgeschoß kam er unbemerkt vorüber.

Und weiter auf Zehenspitzen die Treppe hinauf in sein Zimmer. Hier zog er, was er stets nach seiner Ankunft zu tun pflegte, so gleich die Wanduhr auf; auch kleidete er sich um. Die gute Joppe hing er sorgfältig über eine Stuhllehne.

In Motters Zimmertür lauschte er, hörte aber nichts und schlich nun ebenso leise wie er gekommen war wieder hinunter.

Auf der Diele unten trat ihm die Tante entgegen. Sie überhäufte ihn mit Bormwürfen. Er müsse sofort wieder aus dem Hause. Auch der freudigste Anlaß würde die Mutter schädigend aufregen. Sie sei heute gerade zum ersten Male ein wenig außer Best.

Der Junge hatte einen glühend roten Kopf. Er kam sich wie ein Verbrecher vor. Gedanken stürzten in ihm durcheinander. Er faßte den Entschluß, draußen, in einer Miete zu übernachten, wollte wortlos davonstürzen.

Die Tante hielt ihn am Tasenzügel fest. „Aber du wirst Hunger haben.“

Sie kam mit ihrer Rede nicht zu Ende. Die elektrische Klingel schrillte durchs Haus.

„Mutter!“ rief er erschreckt, riß sich los und stürzte davon. Ging auf den Hof in den Pferdestall zum Kutscher.

Nach wenigen Minuten kam ein Mädchen atemlos gelaufen und rief ihn zur Mutter. Die gnädige Frau wäre im Zimmer des jungen Herrn gewesen, hätte seinen Anzug und die aufgezogene Uhr entdeckt.

Er hörte gar nicht zu, was das Mädchen sagte, sondern lief vorauf und in langen Sätzen die Treppe hinauf.

Dann lag er in den Armen seiner Mutter. Was recht, was unrecht war, quälte ihn nicht mehr. Die Verwirrung war weggeblasen. Er fühlte sich im Recht, bei der Mutter zu sein.

Nach einer Weile des Schweigens fragte sie lächelnd: „Es war wohl doch mehr die Neugier, den neuen Kraftwagen zu sehen, als die Sehnsucht nach der Mutter, was dich hertrieb, mein Junge?“

Ihm fiel jetzt erst der neue Kraftwagen wieder ein. Dennoch antwortete er mit einem leisen „Ja“, sah die Mutter aber mit so herz nrstrohen Blauaugen an, daß sie ungesähr alles wußte, was sich in ihm abgepielt hatte.

„Kann ich mir den Wagen jetzt ansehen?“ fragte er.

Sie lachte. „Das hast du noch gar nicht getan und bist doch extra deswegen gekommen? Na, dann lauf man, mein Jung!“

Als er ihre Zimmertür schon hinter sich zu hatte, öffnete er sie nochmals wieder und steckte den Kopf hindurch. „Sahst du dich auch nicht aufgeregt? Hat es dir auch nicht geschadet?“

„Nein, mein Jung, sei man ganz ruhig.“

„Bist du mir auch nicht sehr böse, daß ich nicht gleich ins Alimnat zurückfuhr?“

„Sehr richtig war das von dir nicht. Aber ich habe dich jetzt auch ganz gerne wiedergesehen.“

„Das wußte ich ja.“ Es klang wie männliches Selbstbewußtsein durch das Frohlocken.

Der blonde Jungentopf verschwand aus der Tür. Schritte vollterten die Treppe hinunter.

Die Mutter lachte.

### Der alte Fritz und sein Leibaffe

Voltaire, der außer durch seine Schriften auch durch seine oft niedrige und hohle Gefinnung bekannt war, war von Friedrich dem Großen an dessen Hof gezogen worden. Als Voltaire einst an der königlichen Tafel speiste, stieß der Page, der die Speisen herunreichte, dem Franzosen mit dem Ellenbogen an die Brust, daß der Puder umherstäubte. Voltaire, der ohnehin einem Affen nicht unähnlich war, verzog sein Gesicht zu einer fürchterlichen Frage und warf dem Edelknaben grimmige Blicke zu. Der König bemerkte das und fragte, was es gäbe. Voltaire erwiderte: „Ich war in den Klauen eines dummen pommerschen Tieres!“ Friedrich fand diese Antwort sehr unpassend, noch mehr verdock sie den Pageen. Er sann daher auf Rache. Eine Gelegenheit dazu fand sich bald.

Friedrich machte eine Reise durch Westfalen. Voltaire begleitete ihn. Sie fuhren von Bielefeld auf das Dorf Brackwede zu. Der Page mußte voranreiten und dafür sorgen, daß dem König überall frische Pferde bereitgehalten wurden. Nachdem er dem Schulzen von Brackwede seine Befehle erteilt hat, fügt er geheimnisvoll hinzu: „Merkt es Euch, Mann, im zweiten Wagen befindet sich des Königs Leibaffe, ein ganz tolles Tier, aber Seiner Majestät Augapfel. Sobald der Wagen hält, müßt Ihr mit einigen handfesten Männern bereisfichen und verhüten, daß es aus dem Wagen breche und entwische. Nehmt Euch aber in acht, denn wenn Euch das Tier biße, so mündet Ihr auch toll!“ Der Schulze erwidert lächelnd: „Fürchtet nichts; ich habe da einige ‚Kärlers‘, die sind fix.“ Als nun der Zug in Brackwede ankommt, wird

der zweite Wagen von einigen stämmigen Westfalen umzingelt, die mit Senfen, Hengabeln und Peitschen wohlbewaffnet sind. Voltaire steckt den Kopf aus dem Schiage und will aussteigen. „Das ist er,“ ruft der Schulze leise, und plötzlich saßt dem armen Franzosen die Peitschenschur um die Ohren. „Mon dieu! mon dieu!“ fängt der Getroffene laut an zu schreien. Der Schulze meint, das Tier rede in der Affenprache, es solle ihm aber nichts helfen. Glücklicherweise tritt der König herzu und befreit den zitternden Franzosen. Nun kommt es auch heraus, daß der Anflug von dem Pageen angestiftet wurde. Immerhin ist der König belustigt über diesen Streich, zumal sein vertrautes Verhältnis zu Voltaire dem Groltan nahe ist. Aber mit gerunzelter Stirn fragt er Voltaire: „Was soll mit dem verwegenen Burfchen geschehen?“ — „Zu den schwarzen Teufeln mit ihm!“ ruft Voltaire zornig. — „Das wird wohl auch die beste Strafe für ihn sein.“ — Und so kam der Page zu den schwarzen Teufeln, d. h. laut königlicher Order als Leutnant zu den Schwarzen Husaren. A. Ruppel.



### Seltfamer Fund

Es sank im Wald der Wintertag  
So leis  
Diel Schnee auf Weg und Tannen lag,  
So weiß.  
Da stapfen Dick und Puck daher,  
Verfennen und gedankenschwer,  
Tripp—trapp.

Da plötzlich — kling! — gibt's einen Ton,  
So hell —  
Und — patfch! — liegt Puck am Boden schon —  
So schnell!  
Sein Fuß stieß an ein blitzend Ding,  
Das einem da verlorenging.  
Aha!

Schnell hebt der Dick vom Boden auf  
Den Puck  
Und schlägt vom Ding den Deckel auf — —  
Nun guck!

So braunes Zeug darinnen liegt,  
Das duftet und fast gar nichts wiegt —  
Nanu??

Pick jäh den Kopf nach hinten biegt:  
Habschich!!  
Auch Puck hat noch was abgekriegt:  
Habschich!! —

Drei Schritte weiter schmunzelt Puck:  
„Sie fanden Försters Schnupstabak  
Hi — hi!“

E. W.



# Zeitrae Anzeiger

## Ergebnisse der „Grünen Woche“.

(Von unserem kandigen Mitarbeiter.)

Berlin, 7. Februar.

Es steht nach dem Erfolge der nun beendeten diesjährigen, der zweiten Berliner „Grünen Woche“ fest, daß sie zu einer sandigen Einrichtun gefehlet und alljährlich im dieselbe Zeit abgehalten werden wird. Der Erfolg ist deutlich in dem weit über Erwarteten starken Zutrom der Landbevölkerung nach der Reichshauptstadt festzustellen gewesen, der am sundmatigen in der Teilnehmerzahl der Hauptversammlung des Reichslanbauamtes noch ugen tr, erhellenderweise aber auch in dem guten Absatz der Aussteller.

auf dem Messegelände der Stadt Berlin und der Geschaftsmesse Berlins. Die Grüne Ausstellung und ihre Nebenausstellungen haben nicht nur die junast beteiligten Landwirte, sondern, namentlich an den beiden Sonntagen, die Grofaher zu Zehntausenden angezogen. In kündigen Kreisen ist man der Ansicht, daß sich die Stellung der Landwirte, und also wohl auch das Ansehen in einer etwas hocher Befestigung ihrer Verkehrsverhältnisse, seit der letzten Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Breslau etwas gebessert hat. Die Berliner Ausstellung bot auf feinerem Raum namentlich an Maschinen und Geräten manches, was in Breslau fehlte. Besonders aufmerksamer seien die für Deutschland neuen Metallflas und verschiedene Bodenbearbeitungsmaschinen und Entgrer, die eine hochere Verfestigung der Bandche der Mittel- und Kleinlandwirte

durch die Industrie erkennen lassen. Die Zahl der Fachbesucher der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft war dieses Mal bis auf über 130 gestiegen und es wird nämlich erst nach einiger Zeit möglich sein, die Einzelzahlen zu überblicken. Einige große Kisten der Weiterentwicklung der deutschen Landwirtschaft zeigten sich aber doch deutlich sichtbar ab. Eine von ihnen liegt in dem Stichwort: „Leicht und Landwirtschaft“ ausgedrückt. Prof. Vedmann-Vonn, der darüber den Hauptvortrag hielt, betonte, daß die deutsche Landwirtschaft in ihrem zukunftsigen Fortschritt die Industrie ebensowenig entbehren könne, wie umgekehrt letztere den landwirtschaftlichen Nandmarkt. Wede gehören zusammen. (Nur den Landwirte der Zukunft wird das Automobil ein Notwendigkeit sein.) Als Maschinenfaherin hat die Landwirtschaft noch manches zu lernen. Sie kann dabei die Spitzenarbeiten nicht entbehren, in die das Schwere besorgen. Unmittelbar hinter den Spitzenarbeiten kommt die höchste Rentabilität der Maschinenverwendung,

dann folgt eine weit auseinandergezogene Kolumne mit am Schluß bereit um ein halbes Jahrhundert veralteten Maschinen. Eine Verbilligung des kundlichen Stoffbindungs kann und muß die Landwirtschaft fordern.

Sehr eingehend wurden in anderen Sitzungen die Möglichkeiten einer Abfederung für den deutschen Wein, das Obst und die Milch besprochen und die hierzu notwendigen Wege erortert. Bezüglich des Obstes wurde beispielsweise auf das Vorbild des Auslandes hingewiesen; wenige, aber gute Sorten, große Anbauflächen in geeigneten Gegenden, praktische und billige Verpackung, gefochener Verkauf und billige Frachten. Bedingung fand eine neue deutsche Obstvertriebsform.

ring auf falschem Wege, der die Vitamine und Nachstoffe enthalten bleiben. In der Einzugsstellenabteilung kam man zu dem Schluß, daß der Stadtbinder nicht zu erziehen, daß er aber durch Verwendung von Daf, durch Trennung der Bestandteile usw. zu verbessern sei. Auch diesmal spielte das Vorbild Amerikas für die deutsche Landwirtschaftsbeobachtung wieder eine große Rolle. Es wurde darauf hingewiesen, daß dort schon in den Farmbetrieuen Sätzen, Stallbingertrumlichkeiten, Feudalmaschinen und Metallmaschinen etwas Mögliches lag. Im übrigen kommt, so wurde mehrfach betont, Amerika als Konkurrenz für die europäische Landwirtschaft nicht mehr lange in Frage, sondern wird bald die Sorge haben, wie es seine eigene berbolterung ernähren soll. Gunzends bedenklich ist der Fortschritt des Kartoffelbaues, der Schule und Hauswirtschaft auf dem Lande. (Den Landbrauen tut nicht ein Dienst, sondern ein Schornsteinlo!) usw. In der

Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft sprach Prof. Dr. Frankmann-Vonn über die „Standardisierung der Erzeugnisse“ als eine auf die Dauer für die Verbesserung des landwirtschaftlichen Umfanges unerlosliche Maßnahme. Prof. Dr. Frankmann-Vonn sprach über die „Standardisierung der Erzeugnisse“ als eine auf die Dauer für die Verbesserung des landwirtschaftlichen Umfanges unerlosliche Maßnahme. Er führte im wesentlichen aus: „Man darf vorerwarten, wie es wahrscheinlich sein wird, nicht, wie es sein sollte.“ So kann man die Grundansicht festhalten, die das Wirtschaftsleben hocher betriebliehen und die Möglichkeit ihres Weiterwachsens ermöglich. Wir leben im Zeitalter des Kapitalismus, und zwar der besonderen Form des „Spätkapitalismus“, der sich aus dem „Hochkapitalismus“ entwickelt hat. Die Hauptmerkmale des Spätkapitalismus — dessen Ende mit dem Weltkrieg ansetzte — sind das „drausgangereiche“ Unternehmertum, die freie Konkurrenz und der „naturalistische“ Zug des Wirtschaftslebens, d. h. die Erhebung nach Kräften, die des Kapitalismus haben die Tendenz, sich heute zu verändern: der „naturalistische“ Charakter schwächt sich mehr und mehr ab und an seine Stelle tritt eine „Normierung“ und Regelung des Wirtschaftslebens. Auch das drausgangereiche Unternehmertum, die freie Konkurrenz und der „naturalistische“ Zug des Wirtschaftslebens, d. h. die Erhebung nach Kräften, die des Kapitalismus haben die Tendenz, sich heute zu verändern: der „naturalistische“ Charakter schwächt sich mehr und mehr ab und an seine Stelle tritt eine „Normierung“ und Regelung des Wirtschaftslebens. Auch das drausgangereiche Unternehmertum, die freie Konkurrenz und der „naturalistische“ Zug des Wirtschaftslebens, d. h. die Erhebung nach Kräften, die des Kapitalismus haben die Tendenz, sich heute zu verändern: der „naturalistische“ Charakter schwächt sich mehr und mehr ab und an seine Stelle tritt eine „Normierung“ und Regelung des Wirtschaftslebens.

## Sombart über die Wirtschaftsentwicklung

Neue Möglichkeiten

In der Berliner Handelshochschule sprach Geheimrat Prof. Dr. Sombart über die Wirtschaftsentwicklung der Zukunft, was einer nach Landtagen zählenden Zuhörer. Er führte im wesentlichen aus: „Man darf vorerwarten, wie es wahrscheinlich sein wird, nicht, wie es sein sollte.“ So kann man die Grundansicht festhalten, die das Wirtschaftsleben hocher betriebliehen und die Möglichkeit ihres Weiterwachsens ermöglich. Wir leben im Zeitalter des Kapitalismus, und zwar der besonderen Form des „Spätkapitalismus“, der sich aus dem „Hochkapitalismus“ entwickelt hat. Die Hauptmerkmale des Spätkapitalismus — dessen Ende mit dem Weltkrieg ansetzte — sind das „drausgangereiche“ Unternehmertum, die freie Konkurrenz und der „naturalistische“ Zug des Wirtschaftslebens, d. h. die Erhebung nach Kräften, die des Kapitalismus haben die Tendenz, sich heute zu verändern: der „naturalistische“ Charakter schwächt sich mehr und mehr ab und an seine Stelle tritt eine „Normierung“ und Regelung des Wirtschaftslebens. Auch das drausgangereiche Unternehmertum, die freie Konkurrenz und der „naturalistische“ Zug des Wirtschaftslebens, d. h. die Erhebung nach Kräften, die des Kapitalismus haben die Tendenz, sich heute zu verändern: der „naturalistische“ Charakter schwächt sich mehr und mehr ab und an seine Stelle tritt eine „Normierung“ und Regelung des Wirtschaftslebens.

In die zukunftsige Entwicklung wird sich aber als neue Wirtschaftsform die „Planwirtschaft“ hineinschieben, wobei man unter Planwirtschaft den „Großbetrieb ohne kapitalistische Spitze“ zu verstehen hat. Die Planwirtschaft erstrebt mit den gleichen Mitteln wie der Kapitalismus, d. h. die Übernutzung von ihm 1. den Nationalismus der Arbeitsweise, 2. die Organisationsform des Großbetriebes und 3. als wesentliches die Schaffung einer neuen Form der Wirtschaftsentwicklung.

wirtschaft dienen, wenn sie ihren revolutionären Charakter verlieren hat. Dem Planwirtschaft stehen nicht, die Wirtschaft auf hocher ziehen. Auf hocher ziehen kann man aber nur etwas, was ausgegoren hat.“ So erfordert diese Wirtschaftsentwicklung die Schaffung der organisierten Formen, der Technik und vor allem des Abfanges, der aufgehen muß, ein sich jährlich erneuerndes Problem zu sein. Diese angelegte Stabilisierung liegt aber in der Richtung der Zeit und zu wird jährlich die Planwirtschaft in den verschiedensten Formen — staatlich, bandlich, genossenschaftlich — neben dem Spätkapitalismus in Erscheinung treten.

Nicht wesentlich erhebt Prof. Sombart die Frage „Kapitalismus oder Sozialismus“. Denn die Leben sandbedingungen werden für den arbeitenden Menschen die gleichen sein, da beide Formen mit den gleichen Mitteln (Organisation und Technik) arbeiten. Wähler ist der Gegenlag „Produktion“ oder „Leistung“ betriebl (Bauernhand, Zanderei, Eigenwirtschaft); ob man in einem Betriebe arbeitet, der aufgebaut ist auf dem Einzelnen oder Personlichen, oder, ob der Arbeiter nur ein wuniges Teilchen eines Systems ist. Prof. Sombart glaubt insbesondere an die unbeschränkte Gestaltung der „defizienten“ Kleinbetriebe, auch an eine Verfestigung des Bauernhandes. In eine verminderte Kapitalverteilung kann der Arbeiter nicht glauben, denn alle Kapitalisten können das Wirtschaftliche — wie die Geschichte gezeigt hat — nur aufhalten, doch sie zusammenbrechen lassen. Das Wirtschaftliche der Zukunft wird nicht einheitlich, sondern bunt und mannigfaltig sein.

## Die Sommerfelder Mörder verhaftet.

In Wunchen und Kiel.

Der grünliche Mord an dem Ehepaar Heinecke in Sommerfeld hat eine schnelle Klärung gefunden. Es gelang, die Täter, den Fuhrergejahling Kurt Sommer in Wunchen, den Fuhrergejahling Friedrich Biberz in Kiel zu verhaften.

Sommer hatte die Papiere eines Bekannten, die auf den Namen Riehm lauteten, gefehlet und war nach Wunchen gefahren. Die Wunche Kriminalpolizei, die sofort benachrichtigt wurde, veranlassete eine Streife in kundlichen Gahrdien und Herbergen. In einer Pension traf sich ein Mann mit Wunche auf dem Kopf zu. Ein feines Zeichen fand man nach 600 Mark Geld, in seinem Handtasche blutbefleckte Kleidungsstücke.

Biberz hatte in Halle seiner Bekannten gesagt, daß er dringend nach Kiel fahren mußte. Die Kieler Kriminalpolizei wurde in Kenntnis gesetzt, und der Gefangene wurde in einem Wunche erkannt und festgenommen worden. Durch in dem Wunche gefangen Wunchebekannter befand sich, in dem sich eine große Summe Geldes befand. Biberz hat ein Bandnis abgelegt. Er hoffte durch Unterstützung seiner in Kiel wohnenden Großmutter auf einem Schiff ins Ausland zu entkommen.

## Bereinbarung über die deutschen Ostbesitzungen.

Berlin. Der Austausch und die Bereinbarung zwischen Deutschland und der Internationalen Kontrollkommission werden jetzt beschleunigt. ber das System der Verfestigung der deutschen Ost- und Sibirischen und festgenommen worden ist. — Punkt 2: Soweit nicht in Artikel 3

## Die Liebe des Geigerkonigs Kadanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTER  
VON EBERHARDT SCHUTZ. DROCK VERLAG OSKAR MEISLER WERBACH

(58. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eva Maria freckte die Hand darnach und ste ihre Augen darberfliegen.

„Berechtere Meister!“

„Ich hätte Sie so sehr gerne noch einmal gesehen, aber das Wohlbedenken wird mit dann zu schwer. Wenn Ihnen in den nächsten Tagen jemand meine Geige bringt, dann lassen Sie bitte, dieselbe in die Hände der Baronin Gellern gelangen. Sie wird Verständnis haben für das Instrument und wissen, was es zu bedeuten hat.“

„Sie aber, verehrter Meister, bittet um ein liebes Gebenken und Verzeihen.“

Ihr dankbar getreuer Schüler  
Eliener Kadanyi.“

„Der Brief entfiel ihren Händen. Weh sie tief in die Lippen starrte sie auf das kleine Blatt, das der Meister eben nieder bescheiden vom Boden aufhob.“

„Meister Sie die Zeilen zu deuten, Baronin!“

„Er ist tot!“

„Tot?“ Haller taumelte rücklings gegen den Flügel. Eva Maria bewegte seine Hand. Sie la sie gefahnt. Nun sie Gemhheit hatte, brach sie vollständig zusammen. Sie hörte Hallers Stimme aus weiter Entfernung. „Eine Erklärung, Baronin!“ — „Ich bitte Sie — eine Erklärung!“ — „Was ist es mit ihm gewesen!“ — „Wann ist er zu Ihnen gekommen — und wann ist er gegangen und warum — warum denn nur!“ — „Was hat ihn denn dazu getrieben?“

„Ich habe ihn abgewiesen, als er um meine Liebe bat.“ — „Baronin! Das haben Sie wirklich getan!“ — „Das haben Sie junzwe gebracht?“ — „Ein Nein konnten Sie ihm geben?“ — „Armer Eliener!“ — „Baronin, dieses ‚Nein‘ von Ihnen macht mich weh!“

„Sie la mich vorgelegtem Oberkörper, als warte sie, ob nicht jemand mit der Geige nach ihr schlug.“ — „Wie war ich hoch auf diesen Schüler und wie — ihn geliebt!“ — fluchte Haller, und konnte es nicht hindern, was ihm

die Augen berrennen. Er mußte sich abwenden und starrte in die Helle des Gartens.

„Meister!“

„Ohne sich nach seinem Gänge umzuwenden, nickte er.“

„Meister, warum haben Sie mir keine Geige nicht geschickt. Vielleicht wäre er noch zu retten gewesen, vielleicht hätte ich ihn noch gefunden, wenn ich ganz Ihnen nach ihm abgelat hätte. — Jeden Winkel wäre ich abgetronen.“ — „Sehe — Sie haben noch abgewandt beide Hände.“ — Die Geige hat mir bis heute niemand gebracht. Die Wanderer wohl längst um einen Spottpreis von einem Tanlerladen in den andern.“

„Ein unterdrückter Laut kam vom Sofa herüber, wo Eva Maria gefesselt hatte. Ihr Gesicht zeigte eine gelbe Leichenfarbe. Haller legte haltig den einen Arm um sie. Es erging ihm, wie Harald überstiegen. Er empfand Mitleid mit ihr. Was sie auch gefehlt haben mochte, die Strafe war fürchterlich.“

„Er lachte nach einer Aufmunterung, nach einem Worte des Trostes.“

„Haben Sie schon Erklärung auf der Polizei eingegogen?“ fragte er liehenoll.“

„Sie vermeinte und schwankte an seinem Arme.“

„Wollen wir nicht hingehen?“ schlug er vor. „Sie brauchen nicht allein zu gehen, liebe Baronin. Ich komme mit!“

„Bittel!“ brachte sie musam hervor.

„Stefan ging, einen Wagen zu holen. Zu Fuß konnte Eva Maria den Weg nicht zururlegen. Begehram half der Meister ihr über das Trittbret.“ Er hatte Sorge, daß sie in der nächsten Minute zusammenbrach. Wähler hatte seine Begehr und über manches hat leidet der härteste Wille nicht hinweg. Wähler der Fahrt wechselten sie kein Wort. Sie schien ruhiger zu werden. Nur, als das Auto vor dem Polizeipräsidium hielt und er ihr über die Treppe hinauf den Arm bot, begann sie, derart zu gitern, daß er einige Minuten mit ihr Kraft machte.

Haller konnte den Polizeipräsidenten, hatte ihn schon bei sich als Gast gesehen, er erfuhr deshalb gleich um eine persönliche Rückfrage mit ihm. So kam man am raschsten zum Ziel. Jede weitere Stunde des Wartens bedeutete eine ungewohnte Foller.

Und dann wurden sie nach wenigen Minuten in dessen Arbeitsraum geführt.

Eine imponierende, statliche Geige erhob sich aus dem Stuhl am Schreibtische. Zwei scharfe, hellgraue Augen blickten aus einem randlosen Kneifer. Er reichte der Baronin die

Rechte. Nun erst entfiel sich Eva Maria, daß er auch in der Herrenreihe sein Fremder gewesen war und später auch in der Cottage bei ihnen aus- und einging.

Haller begrate er mit einem leichten Druck der Hand und zu seinem

ichob xrite colorchecker CLASSIC

Schreib- colorchecker CLASSIC

ichob xrite colorchecker CLASSIC

Schreib- colorchecker CLASSIC

ichob xrite colorchecker CLASSIC

Schreib- colorchecker CLASSIC

ichob xrite colorchecker CLASSIC

Schreib- colorchecker CLASSIC

ichob xrite colorchecker CLASSIC

Schreib- colorchecker CLASSIC

ichob xrite colorchecker CLASSIC

Schreib- colorchecker CLASSIC

ichob xrite colorchecker CLASSIC

Schreib- colorchecker CLASSIC

(Fortsetzung folgt.)